

„. . . emanzipiert, geschieden und der Literatur verbunden“  
**Elisa v. Ahlefeldt-Lützow (1788 – 1855) – Johanna Oberbeck-Achten (1828 - 1886)**

Gelesen und erzählt von  
Ingrid v. Koppelow, Heidrun Hüchtebrock, Ernst Herbst und Ulrich Hauer  
**Museum Haldensleben, 24.04.2012**

Entdeckung der Frauengeschichten Immermanns vor 30 Jahren, Manuskript von 1981, bearbeitet 1996

### **Die verschwundene Isabella**

Vor einiger Zeit suchte ich ein Zitat, entweder so abgenutzt und unangreifbar wie ein Werbespruch – „Siehst du ein Ding mit Streifen, denk an Patina-Seifen!“ - oder ganz unverbraucht, noch schimmernd wie ein gut konservierter Schmetterling.

Da fiel mir Carl Leberecht ein, der Meister im Formulieren, Parodieren und Zitieren. Und sein Tulifantchen, in dem ein Satz über die kleinen Leute stehen mußte, dieweil Held Tulifant ja auch ein kleiner Mann ist. Im Bücherschrank steht ein Reclam-Bändchen im blauen Leinenkleid - das stammt aus den alten Zeiten, als die Flachsangebauer und die Leineweber sich keine Bücher leisten konnten und auch darum das Leinen billig war. Dies Bändchen birgt das Tulifantchen, und schnell war damals das Zitat gefunden:

Jetzt ist die Zeit der Kleinen,  
**Thaten im verjüngten Maßstab**  
Will die Welt . . .

Ein zielstrebigere Mann der Wissenschaft hätte das Zitat mit Quellenangabe notiert, das Tulifantchen im blauen Kleid neben den Tulifanten im prächtigen Papp-Schuber zurückgestellt und sein bedeutendes Werk über einen unbedeutenden Mann vollendet.

Aber ein Dilettant, der seine Kunst zum Vergnügen und nicht professionell betreibt, den drängt keiner, der läßt sich von Immermanns heiteren Versen fesseln und forttragen in ein Märchenreich, der findet und notiert gleich noch ein paar Verse für künftigen Gebrauch:

*Halt auch du, o Isabella,*  
Schöne Freundin, kluge Freundin,  
Halte wach die **braunen** Augen!  
Ein'ge Langeweile mußst du  
Schon verbrauchen in dem Epos . . .

Und weil so ein Dilettant nicht nur sein Vergnügen sucht, sondern dies gern vergnügt mit den Lieben teilt, wird die liebe Frau um Aufmerksamkeit für die beiden Perlen der Dichtkunst gebeten. Für dieses Publikum wird freilich der elegante Tulifant aus dem Schrank genommen. Perlen wirken erst in einer rechten Fassung. Doch welche Überraschung. Die Fee Libelle, das gold'ne Wunder, schwingt noch die Flügel, doch spricht sie andere Worte:

Jetzt ist die Zeit der Kleinen!  
**Große Taten kleiner Leute**  
will die Welt . . .

Das klingt doch beinahe so vertraut, wie ein Aufruf an die Neuerer im sozialistischen Wettbewerb?  
Und die schöne Freundin Isabella, die ist ganz verschwunden.  
Beschämt und verwirrt greift man zum blauen Tulifantchen. Und kommt ins Grübeln.

Hat Immermann die Verse aus der ersten Auflage des Tulifantchen heraus- oder hat er sie in eine zweite Auflage hineingenommen? Und warum hat er sein hübsches Gedicht verändert?

Ich suchte nach der Erstausgabe des Tulifantchen [*die damals noch nicht im Internet, aber in einer Berliner Bibliothek zu finden war*]. Da zeigte sich: die *Thaten im verjüngten Maßstab* und die *Freundin Isabella* gehören zur ersten Fassung des komischen Heldenepos.

Mich hat dann die literaturhistorisch ganz nebensächliche Frage interessiert, warum der Immermann bei der zweiten Auflage des Tulifantchen - das war 1835 - das hübsche, hübsch versteckte Kompliment an eine Freundin konfiszierte. Hatte er inzwischen jene Freundin verloren? Oder mußte er diese Freundschaft noch besser verstecken? Denn künstlerische Gründe konnten doch allenfalls bei der Veränderung der „*Thaten im verjüngten Maßstab*“ zu „*großen Taten kleiner Leute*“ eine Rolle gespielt haben.

Da galt es, nach Spuren von Immermanns Frauengeschichten zu suchen. Und recht bald entfaltete sich ein höchst kritikwürdiges Ensemble von Verhältnissen Immermanns, die weder mit den Normen der sozialistischen, noch mit denen der bürgerlich-christlichen Moral zu vereinbaren sind. Der Immermann hatte eine ganze Handvoll Frauen!

*Weil auf der Einladung zu unserer Zusammenkunft die Gräfin von Ahlefeldt steht, lasse ich aus dem Manuskript fort, was zu ihr keinen Bezug hat.*

In Münster läßt er sich mit der Frau seines Chefs ein.  
Immer schlagen wir in Wind,  
Was die weisen Alten pred'gen,  
Von dem Fluch der Mesalliancen,  
Bis uns aufklärt die Erfahrung . . .<sup>1</sup>

Das halten ihm die Enkel noch in einer Gedächtnisschrift zu Opas 100. Geburtstag vor.<sup>2</sup> Die Brüder Geffcken finden harte Worte, nennen die Beziehungen Immermanns zu Elisa v. Lützow-Ahlefeldt  
*ein unseliges Verhältnis, die unnatürlichen Bande eines rein geistigen Austauschs mit einer älteren Frau.*

Elise Davidia Margarete, Gräfin von Ahlefeldt-Laurwig<sup>3</sup>, geboren 1788 in Dänemark, 1810 verheiratet mit Adolf von Lützow und Teilnehmerin an den Zügen des Lützowschen Freikorps, trennt sich 1824 von ihrem Mann und läßt sich 1825 scheiden, nachdem sie 1821 Immermann in ihrem Salon kennenlernte - *weil* sie ihn kennenlernte, behaupten Leute, denen das *Danach* die bequemste Antwort auf die Frage nach dem *Warum* ist. Sie folgte Immermann 1824 nach Magdeburg und 1827 von Magdeburg nach Düsseldorf, verweigerte ihm die Ehe, weil sie so die Freundschaft zu retten glaubte, war seine erste Leserin und gab dem schlecht bezahlten Landgerichtsrat, der aber ein anspruchsvoller Liebhaber Büchern, Kunstgegenständen und anregenden Getränken war, die Sicherheit eines geordneten Haushalts. Die Bürger Preußens und Immermanns Vorgesetzte werden das anders gesehen haben. Da lässt sich eine Frau von einem verdienstvollen General scheiden, weil sie ihn nicht mehr liebt, und lebt in nicht legitimierten Verhältnissen mit einem dichtenden Mitarbeiter des Justizapparates – das mußte doch Anstoß erregen!

Die schöne kluge Freundin Isabella kann wohl niemand anders sein als Elisa, deren Name sogar in Isabella verborgen steckt? [*Fragezeichen*]

Es gibt aber einen winzigen, unerklärlichen Widerspruch: Elisa hatte nach der Beschreibung ihrer Gäste *blaue* Augen – im Gedicht werden *braune* Augen genannt. Im Klange gleichen sich die Worte *braun* und *blau* so stark, wie Berliner Zwiebelwurst und Magdeburger Bollenwurst im Geruch, der Unterschied ist nicht mit ästhetischen Gründen zu erklären.

Wenn man im Interesse einer schönen Theorie die Lebensdaten des Dichters vernachlässigte, dann könnte man vermuten, die Freundin Isabella im *Tulifantchen* und die blonde Lisbeth im *Münchhausen* seien Kinder derselben Mutter. Tragen sie doch denselben Namen in verschiedenen Sprachen.

*Lisbeths* Mütter sind scheinbar bekannt. Die jüngere soll Immermanns aufmerksame braunäugige Zuhörerin gewesen sein, die kluge Tochter des damals schon längst verstorbenen Magdeburger Arztes Niemeyer, und für Immermann so schön, wie eben ein geliebtes Mädchen für den verliebten Mann schön ist, mögen die objektiven Betrachter darüber sagen, was sie wollen.

Aber mit Marianne Niemeyer<sup>4</sup> läßt sich die braunäugige Freundin im *Tulifantchen* nicht erklären. Als Immermann es 1829 überarbeitete, war Marianne ein zehnjähriges Kind. Und sogar 1834/35, als er die Verse an Isabella aus dem *Tulifantchen* strich, hatte Immermann seine künftige Frau noch gar nicht wahrgenommen.

Marianne sorgte erst im *Münchhausen* für Hudeleien. Immermann führte im vierten Kapitel des ersten Buchs die blonde Lisbeth ein, erwähnte im zweiten Buch ihre blauen Augen und empfahl überdies: „*Es denke sich jeder Leser seine jetzige oder ehemalige Geliebte . . .*“ Daß Immermann damals an Elisa dachte – ob nun an die Gegenwärtige oder an die Ehemalige, das ist nebensächlich – scheint außer Zweifel zu stehen. Denn diesen Satz hatte er 1837/38 geschrieben.

Immermann hätte später den *Münchhausen* am liebsten umgeschrieben – denn er konnte beim damaligen Stand der Optik, der Chemie und der Kosmetik in die letzten Bücher des Romans nur die äußerlichen Eigenschaften Mariannes (wie er sie sah) hinein komponieren; Lisbeths Haare konnte er nicht schwärzen und ihre Augen nicht bräunen. So hat die *Lisbeth* zwei Mütter.

Und es steht zu vermuten, daß es sich mit der Isabella im *Tulifantchen* nicht anders verhält.

---

<sup>1</sup> Immermann: *Tulifantchen*, Kapitel *Drei Leiden*.

<sup>2</sup> R. Fellner; Johannes Geffcken; O. H. Geffcken; Richard Moritz Meyer; Friedrich Schultess: *Karl Immermann - eine Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstage des Dichters*. L. Voss. Hamburg; Leipzig 1896.

<sup>3</sup> **Elisa von Ahlefeldt** [[https://de.wikipedia.org/wiki/Elisa\\_von\\_Ahlefeldt](https://de.wikipedia.org/wiki/Elisa_von_Ahlefeldt) (26.09.2022)]

<sup>4</sup> Brigitte Köther: *Stadt-, land- und weltbekannte Vorfahren der Marianne Immermann, geborene Niemeyer*. [[http://ernstfherbst.de/cli/publ/2005\\_bk.htm](http://ernstfherbst.de/cli/publ/2005_bk.htm) (26.09.2022)]

*Wir überspringen den Abschnitt, der der Frau v. Sybel gewidmet ist und kommen auf die geheimnisvolle Adolfine zu sprechen:*

Die war vielleicht die wirkliche Ursache der heiteren Laune, in der das Tulifantchen entstand.

Professor Wilhelm Fehse<sup>5</sup> hat in den *Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg* Anno 1937/38 *Ein Immermann-Problem* zur Diskussion gestellt.

Das Problem entstand mit der Veröffentlichung von Erinnerungsblättern, die der Gymnasiallehrer Karl Kegel aus Elberfeld und seine Frau Adolfine hinterlassen hatten, und die von deren Enkel an den Immermann-Forscher und -Herausgeber Deetjen<sup>6</sup> gelangt waren. Darin war zu lesen, Frau Kegel hätte auf dem Sterbebette behauptet, ihre Mutter sei Elisa Ahlefeldt und ihr Vater ein gewisser Christian, König von Dänemark gewesen. Sie sei in morganatischer Ehe gezeugt und im Jahre 1807 zu Hamburg geboren, dann in einer der Gräfin Ahlefeldt bekannten Familie, später in einem Pensionat erzogen worden, und sei seit 1825 Elisas Begleiterin und Wirtschafterin quasi als Pflgetochter gewesen.

1825 kam sie in den problematischen Immermann-Ahlefeldt-Haushalt nach Magdeburg, später zog sie mit nach Düsseldorf.

*Zitat Fehse:* Hier habe sich des Dichters inniges Mitgefühl für sie in heiße Liebe verwandelt. Er habe um ihre Hand angehalten, und sie habe ihn abgewiesen, weil sie ihn gebunden glaubte. Als er gleichwohl seine Leidenschaft nicht habe zügeln können, habe sie der Mutter Mitteilung gemacht. Die Folge sei gewesen, daß sie im Jahre 1829 das Haus verlassen mußte . . . Im Juli 1836 verheiratete sie sich mit dem Gymnasiallehrer Karl Kegel aus Elberfeld. Die Hochzeit wurde in Derendorf bei Düsseldorf gefeiert, und es wird uns nicht verhehlt, daß an diesem Tage der Dichter, der zu den Brautführern gehörte, den Hochzeitsgästen still und in sich gekehrt erschien.

Familie Kegel vermutete in mindestens drei Generationen, nicht Elise, sondern Adolfine sei das erste Urbild der Lisbeth. Fehse zieht daraus entsetzt die Schlußfolgerung, die sich ergäbe, wenn das stimmte. Dann wäre nämlich die Gräfin nicht das Modell der *Lisbeth*, sondern der romantischen *Emerentia* mit ihrer interessanten Vorgeschichte: der Liaison mit dem angeblichen Fürsten *Rucciopuccio*, in Wirklichkeit dem Hochstapler *Münchhausen*. Und natürlich kommt Fehse zu dem Morgenstern-Palmströmschen Schluß, daß es so nicht gewesen sein kann, weil es so nicht gewesen sein darf<sup>7</sup>. Fehse empfiehlt vielmehr anzunehmen, daß Adolfine ein wenig überspannt war, und daß sie ein tatsächlich mit ihrer Geburt verbundenes Geheimnis mit Hilfe des *Münchhausen* auf eine ihr zusagende Art entschlüsselte.

Es wäre ein zu schöner Witz der Literaturgeschichte, wenn nicht Claren oder Fouqué oder E. T. A. Hoffmann mit ihren romantischen Geschichten eine eingebildete Königstochter erzeugten, sondern Immermann mit einem Roman, der zu den ersten Äußerungen des Realismus in der deutschen Literaturgeschichte zählt.

---

<sup>5</sup> **Wilhelm Fehse:** 1880 – 1947. Studium Germanistik, Latein und Anglistik; 1901 Dr. phil., 1905 Oberlehrer bzw. Studienrat, 1917 Professor. 1929 Versetzung vom Gymnasium in Burg an das Gymnasium in Salzwedel. Publikationen zum Wirken Raabes, dar. 1937 *Wilhelm Raabe - Sein Leben und seine Werke* (Salzwedel 1937). Vorsitzender der Raabe-Gesellschaft und des Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte. *Karl Lebrecht (sic!) Immermann, ein Lebensbild*. Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben Nr. 21. Magdeburg 1940. *Ein Immermann-Problem*. Magdeburger Geschichtsblätter 72./73. Jg. (1937/38) S. 1-19

<sup>6</sup> **Paul Otto Werner Deetjen:** 03.04.1877 - 21.05.1939; deutscher Germanist und Bibliothekar. 1916 Direktor der Großherzoglichen Bibliothek (heute Herzogin Anna Amalia Bibliothek) in Weimar, 1917 Mitglied im Geschäftsführenden Ausschuss der Goethe-Gesellschaft, 1917 - 1920 nebenamtlich Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung, 1920 Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, 1921 – 1939 Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 1928 Zweiter Vorsitzender der Deutschen Schiller-Stiftung, 1931 Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft. Mitglied des völkisch gesinnten, antisemitischen Kampfbundes für deutsche Kultur. 1935 - 1939 Deetjen Vorstandsmitglied der Deutschen Dante-Gesellschaft, 1937 - 1938 Vorsitzender des Geschäftsführenden Ausschusses der Goethe-Gesellschaft. Herausgeber: *Immermanns Kaiser Friedrich der Zweite*. Felber, Berlin 1901. *Karl Leberecht Immermann: Ein ganz frisch schön Trauerspiel von Pater Brey, dem falschen Propheten in der zweiten Potenz*. Gebr. Mann, Berlin 1929. *Karl Leberecht Immermann. Werke*. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin 1923.

<sup>7</sup> Christian Morgenstern: *Die unmögliche Tatsache*.

Und er kommt zu dem Ergebnis:  
Nur ein Traum war das Erlebnis.  
Weil, so schließt er messerscharf,  
nicht sein kann, was nicht sein darf.

Übrigens geht der bekannte Immermannforscher Hasubek<sup>8</sup> davon aus, daß Adolfine die Tochter der Gräfin war, so wie ein dänischer Forscher<sup>9</sup> davon ausgeht, daß *Hans Christian Andersen* ein Sohn der Gräfin war, also um ein Haar unser Immermann zum Schwager Andersens geworden wäre. Aber ob Traumprinzessin Adolfine sich nicht nur den königlichen Vater Christian VIII. und die gräfliche Mutter Elisa einbildete, sondern auch den dichtenden Liebhaber Immermann, läßt sich schwer entscheiden.

Harry Maync<sup>10</sup>, der Herausgeber der *Werke* Immermanns zitiert im Kommentar zum *Tulifantchen* einen Brief Immermanns an Eduard Hitzig<sup>11</sup>:

Tulifantchen ist mir selbst wert; ich schrieb es in recht trüben Stunden.

Das klingt nach enttäuschter Liebe. Aber in den *Briefen* Immermanns, herausgegeben von Hasubek, lesen wir in dem Schreiben an Hitzig<sup>12</sup>:

Tulifantchen ist mir selbst werth, ich schrieb es in recht heitern Stunden, bei harmlosen, unverbildeten Menschen verfehlt es seine Wirkung nicht.

Das paßt zum Ton des Gedichts, aber nicht zu einer verschmähten Liebe und einem abgewiesenen Heiratsantrag.

Freilich hätten wir eine Erklärung für die verschwundene Isabella, wenn Adolfine jene kluge schöne braunäugige Freundin gewesen ist, die als *harmloser, unverbildeter Mensch* unter den Zuhörern war, wenn Immermann aus dem Manuskript vortrug. Wir hätten auch eine Deutung für ein Gedicht, das ursprünglich vor dem Tulifantchen stehen sollte. Das wurde schon in der ersten Auflage durch ein *Billet an Michael Beer* ersetzt. Maync fand das *Eingangsgedicht* auf einem im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar. Die Verse passen besser zu einem jungen Mädchen und einer jungen Liebe als zur ausgewachsenen Gräfin Ahlefeldt.

Immermann schreibt, es sei üblich,

der Musen Neunzahl anzufleh'n,  
wenn sich poet'sches Unglück mehren soll,  
Ich aber flehe nur zu dir, Geliebte, laß  
Den süßen Atem deines Mund's, als Götterhauch,  
Begeisternd wehen über dies mein Saitenspiel,  
Weil ich ja dir, nur dir allein gefallen will,  
Und du, nur du allein, mir lohnen sollst.

. . .

Das aber weiß ich ganz gewiß:  
Dein Mund ist rot, dein Busen warm, und wem des Aug's  
Von Jugend leuchtend' Siegesblick die Wimper traf,  
Dem ward das Herz mit ew'ger Jugend überfüllt.

*So weit das alte Manuskript.*

*Ein paar ergänzende Worte über die Herkunft und Jugend der Elisa Laurvig-Ahlefeldt und ihre Ehe mit dem späteren General v. Lützwow.<sup>13</sup>*

---

<sup>8</sup> *Universitätsprofessor Dr. Peter Hasubek: Biographie und Veröffentlichungen* (geb. 1937) [<http://www.hasubek.de/> (26.09.2022)]

<sup>9</sup> Die dänische WIKIPEDIA-Seite über *Christian VIII.* nennt zehn *Elskerinder* (Mätressen) des Kronprinzen/Königs, darunter Elisa v. Ahlefeldt, und zählt ebenfalls zehn *uægte børn* (außereheliche Kinder), von denen sechs namentlich genannt werden. Die These des Forschers Jens Jørgensen über Hans Christian Andersen wird mit dem Hinweis auf gegenteilige Thesen genannt. [[http://da.wikipedia.org/wiki/Christian\\_8](http://da.wikipedia.org/wiki/Christian_8) (26.09.2022)]

<sup>10</sup> *Harry Maync* (1874 – 1974) [[https://de.wikipedia.org/wiki/Harry\\_Maync](https://de.wikipedia.org/wiki/Harry_Maync) (26.09.2022)]

<sup>11</sup> *Julius Eduard Hitzig* (1780 – 1849) war ein Jurist, Verleger und Schriftsteller. Er gewann Immermann für die von ihm mitbegründete Neue Mittwochsgesellschaft und veröffentlichte Beiträge Immermanns in seiner 1825 begonnenen „Zeitschrift für die Criminal-Rechts-Pflege in den Preußischen Staaten mit Ausschluß der Rheinprovinzen“.

<sup>12</sup> Immermann an Julius Eduard Hitzig, Düsseldorf, 12.11.1831. *Karl Leberecht Immermann. Briefe. Erster Band: 1804 – 1831.* Hg. Peter Hasubek. München, Wien 1978. S. 994

<sup>13</sup> Quellen: *Allgemeine Deutsche Biografie* (ADB 1875), *Neue Deutsche Biografie* (NDB), WIKIPEDIA, Ludmilla v. Assing: *Gräfin Elisa von Ahlefeldt, die Gattin Adolphs von Lützwow, die Freundin Karl Immermanns, Eine Biographie. Nebst Briefen von Karl Immermann, [Anton Wilhelm] Möller und Henriette Paalzow.* Berlin 1857. Den Artikel in der ADB verfasste *Gisbert zu Putlitz* – vermutlich ein Nachkomme des Gustav Gans Edlen Herrn zu Putlitz (1821-1890), der das Magdeburger Kloster Unser Lieben Frauen besuchte, mit *Marianne Niemeyer-Immermann* lebenslänglich befreundet war, mit ihr gemeinsam ein *Lebensbild* Immermanns herausgab und auch im Salon der Gräfin Ahlefeldt verkehrte.

Elisa Davidia Margarethe v. Ahlefeldt-Laurwig wurde am 17. November 1788 auf Schloß Trankjör auf der dänischen Insel Langeland geboren, sie starb am 20. März 1855 in Berlin. *Ludmilla Assing*<sup>14</sup> schreibt allerdings nach einer Begegnung mit der Gräfin im Jahre 1850, dass diese sich auf ihren 60. Geburtstag vorbereitete, also erst 1790 geboren wurde.

Elisas Vater *Friedrich Graf v. Ahlefeldt* (1780 - 1831) war Herr der Grafschaft Langeland, die Mutter *Louise Charlotte v. Hedemann-Heespen* war eine holsteinische Adlige (1762 – 1812, geschieden 1809).

Über Elisas Kindheit merkte Putlitz in der ADB an:

Einziges überlebendes Kind ihrer Eltern, wurde ihr doch keine beglückte Kindheit und Jugend. Häusliche Zerwürfnisse, meist hervorgerufen durch Verschwendung und Ausschweifungen des Vaters, trennten die Ehe der Eltern. So wuchs sie auf, bald in trüber Zurückgezogenheit bei der Mutter, bald in dem üppig verschwenderischen Schloßleben des Vaters.

Zur *trüben Zurückgezogenheit* passt allerdings nicht die Angabe anderer Quellen, dass Mutter und Tochter mehrere Badereisen unternahmen.

In Ludmillas Assings Beschreibung der Grafentochter – die sie aber erst 1850 kennenlernte – wird erwähnt:

Mittlere Größe, zarte Gestalt, blonde Locken, große himmelblaue Augen, feine Nase, geschwellte Lippen, sehr kleine Hände und Füße.

Beherrschte Tanz, Reiten, Gesang und Schauspiel.

Am Hofe zu Kopenhagen erregte sie Bewunderung durch ihre Liebenswürdigkeit, Schönheit und Anmut, und von den Mitgliedern des Königlichen Hauses wurde ihr gehuldigt.

Im Salon der Eltern erwarb sie die zärtliche Neigung eines 38jährigen Offiziers für die Zwölfjäh-rige, der 1805 der 15-jährigen seine Leidenschaft in einem überlieferten Brief gestand.

Assing kennt das Gerücht über die voreheliche Tochter, leugnet es aber entschieden.

Auch mir scheint die Heirat der Elisa v. Ahlefeld mit dem dänischen Kronprinzen eine Legende zu sein, obwohl sie in der Literaturwissenschaft nicht mehr angezweifelt wird. Sie wurde wohl durch den Literaturforscher *Joseph Risse*<sup>15</sup> in den Rang einer Tatsache erhoben<sup>16</sup>.

Christian war, ob als Kronprinz und als VIII. Christian auf dem Königsthron von Dänemark, ein Schürzenjäger – bei uns auf dem Dorfe würde man ihn einen Hurenbock nennen. Die dänischen Autoren seiner WIKIPEDIA-Seite beschreiben ihm zehn Liebschaften mit Nachkommen, die folgenlosen zählen sie gar nicht, aber sie sagen ihm keine einzige *Ehe zur linken Hand* nach. Solche Ehe, auchmorganatische genannt, war ja keine nach islamischem Recht, also mit einer legitimen Zweit-, Dritt- oder Viertfrau, sondern die Ehe eines Menschen von Adel mit einem nicht standesgemäßen Partner.

Risse schrieb:

Kronprinz Christian heiratete im Jahre 1806 – über ein Jahr vor Adolfines Geburt am 21. November 1807 – seine Cousine Charlotte Friederike von Mecklenburg-Schwerin.

Die dänischen WIKIPEDIA-Autoren erwähnen die Hypothese<sup>17</sup> – und distanzieren sich davon – auch der Märchendichter *Hans Christian Andersen*<sup>18</sup> hätte Elisa v. Ahlefeldt zur Mutter und den Kronprinzen Christian zum Vater gehabt. Wenn diese Annahme stimmt - und wenn der Märchenerzähler tatsächlich am 2. April 1805 auf der Nachbarinsel von Langeland das Licht der Welt erblickte – und wenn Elisa v. Ahlefeldt erst am 17. November 1890 (und nicht 1788) geboren wurde – hätte Kronprinz Christian das Mädchen Elise im Juli/August 1804<sup>19</sup> verführen müssen – da war sie gerade 13 und ein halbes Jahr alt, und der künftige König wäre nach heutigen Maßstäben nicht nur ein Ehebrecher – bei der Zeugung der Adolfinen im Februar/März 1807 – sondern drei Jahre zuvor auch ein Kinderschänder gewesen.

---

<sup>14</sup> *Ludmilla Assing* (1821 – 1880) [[https://de.wikipedia.org/wiki/Ludmilla\\_Assing](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludmilla_Assing) (26.09.2022)]

<sup>15</sup> *Joseph Risse* (1887 – 1980) [<https://www.lexikon-westfaelischer-autorinnen-und-autoren.de/autoren/risse-joseph/#biographie> (26.09.2022)]

<sup>16</sup> Joseph Risse: *Immermann und die Frauen*. In: *Heimat-Jahrbuch für den Regierungsbezirk Magdeburg* 3 [1926] und *Heimatkalender für die Börde* 1926 S.42-45

<sup>17</sup> Zuerst im Jahre 1986 von *Jens Jørgensen*, dem damaligen Leiter des Gymnasiums in Slagelse (Westsee-land) publiziert. Hans Christian Andersen war 1822 in dieses Gymnasium auf Staatskosten aufgenommen worden. Heute wird diese Hypothese in Dänemark von *Jens Andersen* und *Rolf Dorset* vertreten (*Andersen - En Biografi*. 2003; *Hans Christian Andersen. Eine Biografie*. Insel Verlag, Frankfurt am Main 2005; Rolf Dorset: *Paradisbarnet - en bog om H.C. Andersens herkomst*. Forlaget Tiderne Skifter 2004.) in Deutschland von Dr. Hanns Grössel, Köln.

<sup>18</sup> *Hans Christian Andersen* [[https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Christian\\_Andersen](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Christian_Andersen) (26.09.2022)]

<sup>19</sup> Nach *Jens Andersen* hat es wahrscheinlich eine Begegnung während einer Badereise des Prinzen im August 1804 in Bad Nenndorf oder Bad Pyrmont gegeben.

Risse weiter:

Ganz deutsch in ihrer Empfindung durch die Erziehung der angebeteten deutschen Mutter, ward sie von den Geschicken Deutschlands in den schweren Jahren der Erniedrigung ergriffen, und da ein gemeinsamer Badeaufenthalt sie die Bekanntschaft Adolfs von Lützow machen ließ, in dem sie gleich glühende Begeisterung für die große Sache des Vaterlandes fand, schloß sie mit diesem, nicht ohne schwer zu überwindenden Einspruch ihres Vaters, im Jahre 1808 eine Ehe, die anfangs ganz geeignet schien, sie zu beglücken.

Das stimmt so nicht ganz: nach späteren, besser informierten Quellen lernte sie den Freiherrn Ludwig Adolf Wilhelm v. Lützow<sup>20</sup> im Jahre 1809 in Bad Nenndorf kennen, wo er sich von den Folgen der *Schlacht bei Dodendorf*<sup>21</sup> am 5. Mai 1809 erholte. Geheiratet wurde erst am 20. März 1810 in Dänemark. Das junge Ehepaar wohnte 1810 bis 1812 in Berlin und ging dann nach Breslau, wo beide das Lützowsche Freikorps – nach heutigem Verständnis eine Partisanen- oder Terroristentruppe - organisierten.

Immermann hat in mindestens zwei Arbeiten die Jugend der Gräfin literarisch verarbeitet: in *Karneval und Somnambule* und in den *Epigonen*. Seine Version hört sich so an:

### Ingrid v. Koppelow: Vortrag aus den „Epigonen“.

Hermann sagte: »Auch mich hat es schon oft verdrossen, daß man hier fast geflissentlich bemüht ist, der Erinnerungen an eine große Zeit sich zu entschlagen! Und doch, was steht ihr gleich, was kann das gegenwärtige Geschlecht ihr Ähnliches hoffen?«

»Sie war die hohe Brautwoche, der süße Honigmonat meines Lebens!« rief Johanna und ihre Augen glänzten. »Ich war zwanzig Jahre alt, auf meines Vaters Schlosse erwachsen, der, wie ihn die Leute auch beschelten mögen, mir ein guter Vater war, und mich aufstreben ließ, frei und ungezwängt, gleich den Tannen in unserm Park. An seiner Seite zu Pferde, oder im leichten Jagdwagen, wenn der Hirsch verfolgt wurde, war es mir oft, als müßten Flügel mir an beiden Schultern wachsen, so leicht und rein rollte in mir das mutige Leben! Daheim horchte ich den Erzählungen der Reisenden und klugen Männer, welche meinen Vater besuchten, und von fremden Ländern und Menschen sprachen, oder ich las Geschichte mit meiner alten, würdigen Erzieherin. Denn nichts Gemeines und Eitles durfte mich berühren, und ich erinnere mich noch, daß in meinem Zimmer der Spiegel fehlte. Welt und Vorzeit umgaben mich wie ein schönes, sinnvolles Märchen, in dessen Mitte ich, allen Helden und Weisen vertraulich nahe, liebe Tage hinspann.

Nun erschien jener große Winter mit seinen Eis- und Leichenfeldern, mit seinem Stadt- und Herzensbrande! Meines Vaters Entschluß war sogleich gefaßt. Obgleich gern die fremde Sprache redend, war er ein deutscher Mann und Edelmann geblieben. Wir zogen, damit er tätiger eingreifen könnte, auf eine Zeitlang nach der großen Stadt, welche der Herd des heiligen Feuers war. Was schwatze ich Ihnen vor? Sie waren ja selbst dabei, haben selbst die Waffen getragen. Mein Mädchenherz wollte mir oft die Brust zersprengen, wenn ich bis Mitternacht die Binden zuschnitt, welche das Blut der Wunden hemmen sollten. Nie, nie kann ich das vergessen, und wenn die ganze Welt umher in Zweifel und Klügelei starr wird, so soll der Busen einer armen Frau wenigstens ewig das Fest der Erinnerung feiern!«

Nach einer Pause stand sie still und rief: »Ja, wenn es eine Liebe je auf Erden gegeben hat, so habe ich geliebt! Im Waffenschmuck trat er mir entgegen, dem Kampfe sich entgegensehend, in den er nach wenigen Wochen zog. Stumm war unsre Liebe und ohne Erklärung. Nur, als ich ihm beim Abschiede die Feldbinde reichte, verstanden sich unsre Blicke. Er zog dahin, und ich sah ihn nicht wieder.

Sein einziger Wunsch war, in deutscher Erde zu ruhn, er schauderte vor dem Gedanken, fern unter den Fußtritten des feindlichen Volkes vermodern zu müssen. Nicht in einer der großen herrlichen Befreiungsschlachten fiel mein Freund, nein, seiner Schar nachgeblieben wurde er von umherstreifendem Gesindel auf dem fremden Boden erschlagen. Als die Ruhe hergestellt war, beschäftigte uns alle, die wir ihn geliebt hatten, sein Wunsch. Ein treuer Gefährte seiner Tage machte sich endlich in der Stille auf, scheute nicht Mühe noch Gefahr, fand die Grube, in welcher man den Körper verscharrt hatte, kaufte die teuren Reste los und brachte sie in die Heimat.«

---

<sup>20</sup> Freiherr *Ludwig Adolf Wilhelm von Lützow* (1782 – 1834), preußischer Generalmajor  
[[https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Adolf\\_Wilhelm\\_von\\_L%C3%BCtzow](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Adolf_Wilhelm_von_L%C3%BCtzow) (26.09.2022)]

<sup>21</sup> *Ein Schill-Denkmal in Dodendorf* erinnert an die gefallenen, überwiegend ausländischen Freischärler (Lützow z.B. war ein Mecklenburger, Schill ein Sachse), der toten Westfalen unter Frankreichs Fahne, die bei diesem Überfall starben, wird nicht gedacht. (WIKIPEDIA kennt und nennt nur die Denkmale in Braunschweig, Stralsund und Wesel [https://de.wikipedia.org/wiki/Schill-Denkmal (26.09.2022)])

Sie näherte sich einer schmalen, länglichen Kiste, welche in der Ecke des Gemachs stand, öffnete sie und warf sich mit Lauten des tiefsten Schmerzes über sie. Hermann trat hinzu und fuhr zurück; ein menschliches Gerippe starrte ihm aus der Kiste entgegen.

Der schwärmerisch verehrte Freund war der in Magdeburg geborene Karl Friedrich Friesen (1784-1814) – sein Denkmal [Abb. 1] steht in der Hegelstraße.

Seine Totenruhe wurde aber nicht von der Gräfin Ahlefeldt gestört, sondern von Vietinghoff, der die Gebeine seines Freundes jahrelang mit sich herumschleppte, bis sie auf dem Invalidenfriedhof in Berlin begraben wurden.

Was in den *Epigonen* nicht zu lesen ist: Elisa v. Ahlefeldt war 1813 schon seit drei Jahren verheiratet, sie war mindestens 22 Jahre alt, und sie nahm 1813 am Feldzug des Freikorps teil.

Ihr Engagement für den sogenannten Befreiungskrieg ließ mich vermuten, in Elisa das Modell des Bildes *Die Kranzwinderin* [Abb. 2] zu vermuten, das *Georg Friedrich Kersting*<sup>22</sup> zur Erinnerung an die Gefallenen des antinapoleonischen Krieges der Preußen schuf. Eine blonde junge Frau sitzt unter deutschen Eichen und windet zwei Kränze; in die Rinde der Eichen sind die Namen KOERNER und FRIESEN geschnitten. Aber die Leiterin des Museums in Güstrow, Frau *Brüdgam*, leugnet das als Fachfrau für Kersting ganz entschieden.

Lützow wurde im Juni 1813 schwer verwundet. Als er dann wieder zur kämpfenden Truppe stieß, lebte Elisa 1814/15 in Kleve und Aachen. Nach dem Krieg zog sie 1816 mit Lützow erst nach Berlin, dann nach Königsberg. 1817 wurde Lützow kurzfristig nach Posen, anschließend in das von Preußen „neuerworbene“ katholische Münster versetzt.

Erinnern Sie sich noch an Immermanns Eindrücke<sup>23</sup> vom Besuch des Lützowschen Salons?

Die Lützowsche Geschichte hat sich für mich auch ziemlich ledern angefangen. Es wurde viel gesprochen, wenig eigentlich Interessantes, Bruchstückchen gelesen nach der beliebten belobten Weise des Zeitalters, das sich in nichts Zeit nimmt, während welcher Lesung ich meinen Gedanken Audienz gab - ich selbst habe kaum einige Worte, und mit den Wirten, die sich um keinen der Anwesenden speziell kümmerten, gar nicht gesprochen. Vorläufig ist daher dieser Abend zu den Erfahrungen geschrieben worden von dem, was bei gemachten und fabrizierten Verhältnissen herauskommt. Nun, man kann sich wohl alle 14 Tage in Resignation üben.

Über die Ursachen der Scheidung des Ehepaars Lützow im Jahre 1825 wurde natürlich spekuliert. Eine Partei meinte, die Ehe sei an Beziehung zu Immermann gescheitert und vermutete, der General habe erst damals von der folgenschweren vorehelichen Liebschaft seiner Frau erfahren. Die andere Partei leugnete die voreheliche Tochter und brachten die Frauengeschichten des Generals ins Spiel. Diese Position finden wir in Immermanns Lustspiel *Die schelmische Gräfin*. Das Werk wurde 1827 uraufgeführt, es zeigt den Gatten als Schürzenjäger und die Gattin als überlegene Frau, die ihren Mann voll unter Kontrolle hat.

Die Novelle *Der Karneval und die Somnambule* von 1830 wird beiden Parteien gerecht. Da trennt sich ein Ehepaar unter Tränen – auch Lützow und Ahlefeldt trennten sich friedlich-sentimental. In der Frau sind unschwer Züge der Gräfin Ahlefeldt zu erkennen – eine kurze Schilderung ihrer Jugend entspricht dem, was über ihr Leben auf Langeland überliefert ist. Die Trennung hat zwei Ursachen: die Frau entdeckt, dass ihr Mann die heimliche Begegnung mit einer früher Verehrten sucht, der Mann entdeckt Briefe, die ihn über ein voreheliches Verhältnis seiner Frau aufklären. Das würde freilich heißen, dass Immermann über die Jugendsünden der Gräfin zumindest teilweise informiert war.

1827 wurde Immermann nach Düsseldorf versetzt. Die Gräfin erwarb ein Haus in Derendorf, heute Stadtteil von Düsseldorf. Dort trafen sich vor allem die Freunde Immermanns – die Düsseldorfer Maler und Bildhauer, Dichter, Literaturwissenschaftler. Ein Bild [Abb. 3], das ich 1988 dem Düsseldorfer Landschaftsmaler *Ludwig Pose*<sup>24</sup> zuschreiben konnte<sup>25</sup>, zeigt Immermann vorlesend im engeren Freundeskreis. Im Salon der Gräfin sitzt er am runden Tisch vor Büchern und Blättern, eine Manuskriptseite in der Hand. Neben ihm die Gräfin, ihm gegenüber der Maler *Carl Lessing* und der Dichter *Grabbe*. Stehend der Dichter *Friedrich v. Uechtritz*, auf dessen Urteil alle warten, nur Grabbe hockt in sich versunken. Im Hintergrund, an der Wand, Bilder der Gräfin und Adolf v. Lützows.

<sup>22</sup> *Georg Friedrich Kersting* (1785 – 1847) [[https://de.wikipedia.org/wiki/Georg\\_Friedrich\\_Kersting](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Friedrich_Kersting) (26.09.2022)]

<sup>23</sup> *Immermann. Briefe. a. a. O.* S.265

<sup>24</sup> *Ludwig Pose* (1786 – 1877) [[https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Pose](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Pose) (26.09.2022)]

<sup>25</sup> Ernst Herbst: *Immermann in der Welt der Bücher und Bilder*. In: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie*. Pirckheimer Gesellschaft. Nr. 1988/2, S. 39; Repro des Bildes ebda.

Von Düsseldorf aus unternahm die Gräfin Reisen, u.a. nach Dresden, Holland und Holstein.

Als sie und Immermann sich 1839 trennten, war sie 49 oder 51 Jahre alt. Sie nahm ihren Wohnsitz in Berlin zuerst in der Potsdamer Chaussee Nr. 38 und zog später in die Schulgartenstr. 1a, dann in die Dessauer Str. 1. Hören wir zunächst, wie die Gräfin und ihr Salon die damals 29jährige Ludmilla Assing beeindruckten. Von Assing stammt das Lebensbild der Gräfin bis zur Trennung von Immermann aus dem Jahre 1857. Der Kupferstich [Abb. 4] in der Biografie lässt vermuten, dass Assing das Original besaß und in die Sammlung Varnhagen aufgenommen hat.

### **Ingrid v. Koppelow: Brief von Ludmilla Assing vom 20. Mai 1850.**

Nun will ich Dir die Gräfin Ahlefeldt beschreiben, die zu meinem liebsten Umgang gehört. Die Gräfin ist nicht mehr jung, wird in diesem Jahre sechzig, ist aber mit ihren schönen hellblauen Augen und feinen Gesichtszügen, mit ihren kleinen schneeweißen Händen und sanften Bewegungen noch immer eine liebe Erscheinung. Sie ist eine geborene Dänin, war in ihrer Jugend außerordentlich schön, heirathete einen bekannten Herrn von Lützwow, pflegte ihn liebevoll und treu als er im Kriege verwundet wurde, ließ sich aber später, als sie erfuhr daß er sie nur ihres Geldes wegen geheirathet hatte, von ihm scheiden und nahm ihren ersten Namen Ahlefeldt wieder an.

Dann lebte sie viele Jahre in einem edlen und schönen Freundschaftsverhältnisse mit dem Dichter Immermann, bis dieser sich ganz unerwartet plötzlich mit einem durchaus unbedeutenden jungen Mädchen verheirathete. Da verließ die Gräfin sogleich Düsseldorf und zog nach Berlin voll edler Resignation, ihren Schmerz in sich verschließend, gegen niemand eine Klage äußernd, aber gewiß mit tief verwundetem Herzen. Ein Jahr darauf starb Immermann und die Gräfin gab großmüthig seiner Wittwe eine Pension, bis diese eine zweite Heirath einging.

Die Gräfin ist so recht eine wirklich schöne Seele, alles ist fein, weiblich, zart und edel in ihr, sie hat einen Blick für jede Schönheit, selbst die versteckteste weiß sie herauszufinden und sich daran zu freuen, sie hat einen regen Sinn und eine warme Empfänglichkeit für die Poesie, wie man sie nur selten findet, und das viele Unglück, das sie erlebt, hat sie nicht bitter gemacht, sondern weich und milde gelassen. Mit großer, wahrhaft aufopfernder Herzensgüte verbindet sie doch einen festen Charakter und viele Lebensklugheit. Sie ist so vereinsamt wie es eben jemand ist, der den schönsten Mittelpunkt seines Lebens, für den nichts Ersatz giebt, verloren hat, aber durch ihr lebenswürdiges und herzwinnendes Wesen angezogen, haben sich viele jüngere Leute ihr angeschlossen, die sie lieben und verehren, und Sonntag Abends kommt immer ein kleiner hübscher Kreis bei ihr zusammen, in dem oft junge Schriftsteller ihre und die Werke Anderer vorlesen. Diese Sonntag Abende sind mir immer besonders lieb und leider nur sind sie diesen Winter durch häufiges Unwohlsein meiner lieben Gräfin oft gestört worden. Hoffentlich wird Carlsbad, wohin sie in einigen Tagen abzureisen gedenkt, sie wiederherstellen.

Bevor wir eine objektivere Besucherin des Salons zu Wort kommen lassen, will ich Namen von Besuchern aufzählen, die wir Petra Wilhelmy-Dollinger und ihrem Buch *Die Berliner Salons*<sup>26</sup> verdanken:

Schriftstellerin und Saloniére *Ludmilla Assing*.  
Ein Teil des Nachlasses wird in der Bib-liothek Jagiellońska in Krakau aufbewahrt. Assing verfasste eine Biographie des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, was möglicher-weise Vorbehalte gegen Immermann erklärt.  
Politiker *Rudolf v. Auerswald*, 1848 kurzzeitig Ministerpräsident Preußens  
Schriftstellerin *Therese v. Bacheracht*, geb. v. *Struwe*, verheiratete Freifrau v. *Lützwow*  
Schriftsteller *Karl Beck*  
Maler *Louis Blanc*  
Schriftsteller *Eduard v. Bülow*  
Maler *Peter Cornelius*  
Schriftstellerin *Katharina Diez*  
Schriftsteller **Rudolf v Gottschall**  
Naturforscher und Entdecker *Alexander v. Humboldt*

Justizminister und Demagogenjäger **Karl Christoph v. Kamptz**  
Theologe **Friedrich Adolf Krummacker**, 1853 Domprediger in Halberstadt und 1872 Oberpfarrer in Barby.  
Schriftsteller **Gustav Kühne**  
Schriftsteller **Heinrich Laube**  
Malerin **Karoline Lauska**  
Schriftstellerin **Fanny Lewald**  
Schriftstellerin **Clara Mundt-Mühlbach** (Pseudonym **Luise Mühlbach**)  
Schriftstellerin **Henriette Paalzow**  
Dichter **Gustav Gans Edler zu Putlitz**  
Dichter **Max Ring**  
Dichter **Hermann Sagert**  
Literaturhistoriker *Adolf Stahr*<sup>27</sup>, Immermann-Biograf<sup>28</sup>  
Maler *Wilhelm Wach*  
Dichter **Feodor Wehl**

<sup>26</sup> Petra Wilhelmy-Dollinger: *Die Berliner Salons. Mit historisch-literarischen Spaziergängen*. Berlin 2000

## Ingrid v. Koppelow: Lebenserinnerungen der Fanny Lewald

Während der Tage, in welchen Therese von Bacheracht in Berlin gewesen war, brachte ich mit ihr zum ersten Male einen Abend bei der Gräfin Elise von Ahlefeld zu. Wir waren von ihr eingeladen worden, sie an einem der nächsten Tage zum Thee zu besuchen. Die Gräfin wohnte jenseits des Canales auf der Potsdamer Chaussee, und im Jahre fünfundvierzig war man noch nicht daran gewöhnt, den außerhalb des Thores gelegenen Stadttheil als leicht erreichbar zu betrachten. Ich hatte mir bei der ersten Begegnung durchaus nicht zu erklären vermocht, woher das Gesicht der Gräfin mir so vollkommen bekannt erschien. Ich war sicher, sie nicht vorher gesehen zu haben, und doch waren mir diese nicht eben großen, aber sehr freundlichen blauen Augen nicht fremd. Ich kannte die feine flache Stirne, die kleinen hellbraunen Locken, die in einer etwas altmodischen Weise die schmalen Schläfen umgaben; die schöne regelmäßige Nase über dem großen und schlecht geformten Munde hatte ich schon vielfach betrachtet, ja selbst die Gestalt kannte ich. Und mich beschäftigte, während ich an ihrem Theetisch saß, unablässig die Frage: woher kenne ich diese Frau?

Sie war keine gewöhnliche Erscheinung, sie hatte auch nicht die Harmonie der Schönheit, welche beruhigt, weil sie Nichts zu wünschen übrig läßt. Die Gräfin konnte sogar niemals schön gewesen sein, aber ihre Züge waren, bis auf den Mund, sehr fein, und hatten wie ihr Mienenspiel und ihre ganze Gestalt etwas Durchgeistetes, das in der seelenvollen Stimme und der äußerst angenehmen Redeweise, in deren Munde der holsteinische Dialekt noch an Reinheit zu gewinnen schien, seinen völligen Abschluß fand.

Während die Gräfin am Theetisch mit sicherer Leichtigkeit die Wirthin machte und die Unterhaltung unmerklich anzuregen und in Gang zu erhalten wußte, wurde es Einem wohl zu Muthe, wie an einem jener schönen, klaren Septembertage, welche bei aller Leichtigkeit der Luft noch die volle Wärme des Sommers, und neben den reifen Früchten des Herbstes auch noch die schimmernde Farbenpracht duftiger Blumen in sich bewahren und vereinen. Es stimmte Alles zusammen: die hübschen Zimmer, in welchen man sich befand, die Kunstwerke, die Oelbilder, die Gipsbüsten, die Portraits und die Kupferstiche, welche die Wände bedeckten, die Geräthe des Theetisches, die bescheidene und doch gewählte Kleidung der Hausfrau, ja selbst die Haltung der Gäste, deren verschiedene Charaktere und Denkweisen sich hier, wie die verschiedenen Instrumente eines Orchesters unter der Leitung eines geschickten Dirigenten, zu einer bestimmten Tonart und zu einem gemessenen Takte bequemen mußten.

Als die Gräfin zufällig die Frage an mich richtete, ob ich eine Königsbergerin sei? war mit der bloßen Nennung meiner Vaterstadt das Räthsel gelöst, das mich den ganzen Abend hindurch beschäftigt hatte. Nun wußte ich, wo ich das Gesicht gesehen hatte. Nun sah ich es ganz deutlich vor Augen, das Kabinett mit dem Miniaturbilde der Dame im schwarzen Amazonenkleide, deren feiner Kopf mit seinen kleinen braunen Locken sich so schlank über dem hohen Stuartkragen emporhob; und von der Erinnerung wie von einer Entdeckung hingerissen, sagte ich:

*»Ich habe in meiner Kindheit und Jugend oftmals das Bild einer Frau von Lützow gesehen, das mich immer sehr interessirt hat, weil es so anziehend, und weil die Dame die Frau des Generals von Lützow war, der die schwarzen Jäger geführt hat; das Bild «*

*». . . ist ja mein Bild!«* unterbrach sie mich.

*»Die Frau des Generals von Lützow?«* wendete ich verwundert ein.

*»War ich!«* wiederholte die Gräfin. *»Ich war früher mit dem General von Lützow verheirathet. Wir haben uns getrennt; und ich habe dann meinen Familiennamen wieder angenommen, weil es mir immer unschicklich vorgekommen ist, wenn Frauen den Namen eines Mannes fortführen, von dem sie sich geschieden haben.«*

Sie war tieführend und enthusiastisch, von raschem Entschlusse und von ausdauernder Beharrlichkeit, und wie sie diese sich sonst oft entgegenstehenden Eigenschaften in sich verband, so war sie eine viel zu energische Natur, um sich selbst und ihr eigenes Wohl und ihr eigenes inneres Genügen jemals aus den Augen setzen zu können. Sie besaß jenen bei reich begabten Menschen gar nicht seltenen verfeinerten Egoismus, der einen Genuß im Leisten, im Hingeben, im Beglücken, im Verpflichten findet. Man konnte keine verlässlichere Freundin, keine angenehmere Gefährtin finden, so lange man in der Verfassung blieb, sie frei ihrer Neigung folgen und sich von ihr erfreuen zu lassen. Ob sie im Stande war, sich die gleichen Verpflichtungen auflegen zu lassen und

---

<sup>27</sup> Adolf Stahr (1805 - 1876) [[https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf\\_Stahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Stahr) (26.09.2022)]

<sup>28</sup> Adolf Stahr: *Karl Immermann*. [1843/44] [<https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=mdp.39015078147702&view=1up&seq=5>] und in A. S.: *Kleine Schriften zur Literatur und Kunst, 2. Bd.: Biografisches und Kritisches, Berlin 1872*

von Andern zu empfangen, was sie gewährte, ist mir nach der Kenntniß, welche ich später von ähnlichen Charakteren erlangt habe, mehr als zweifelhaft.

Es war eine Freude, sie mit dem kleinen Kreis von jungen Männern verkehren zu sehen, welchen sie damals um sich versammelt hatte, und von dem jeder Einzelne ihr mit der dankbarsten Verehrung anhing. An der Art, in welcher sie das Talent und die Leistungen derselben zu pflegen, zu ermuthigen und anzuerkennen wußte, ließ es sich ermessen, was ihr liebevolles Eingehen auf seine Arbeiten und Schöpfungen für Immermann gewesen sein mußte. Es erklärte sich dadurch der Einfluß, welchen sie auf ihn geübt, und wie sie, die wesentlich ältere Frau, den thatkräftigen und energischen Mann so lange an sich zu fesseln vermocht hatte. Aber es hatte auch sicher die ganze Manneskraft eines Immermann dazu gehört, in einem solchen weichen Zauberbanne er selbst zu bleiben, und sich loszureißen, als er zu fühlen begann, daß er sich selber zu befreien und zu erretten habe, wollte er bleiben, was er war – ein ganzer, freier Mann.

Die Gräfin Ahlefeld sprach von dem General von Lützow in der Gesellschaft selten; von Immermann habe ich sie in Gegenwart mehrerer Personen niemals reden hören. Erst in spätern Jahren pflegte sie Immermann's öfter zu gedenken. Sie erzählte einmal einige charakteristische Eigenheiten desselben, aber auch hier blieb sie vollkommen Herr über sich selbst. Nur ein einziges Mal gab eine Aeußerung es kund, was in ihr vorgegangen sein mußte; und wie man bei dem Aufleuchten des Blitzes plötzlich durch die Dunkelheit erkennt, auf welchem Grund und Boden, und in welcher Umgebung man sich befindet, so hellten die wenigen Worte mir auf, was mir an dem Wesen der Gräfin früher unverständlich gewesen war, und machten mich über ihre Stärke, Selbstbeherrschung und Selbstsucht erstaunen, während ihre Güte und ihre ungewöhnliche Liebenswürdigkeit und Feinheit immer denselben sanften, einspinnenden Zauber für mich behielten.



Abb. 1

Ernst Habs

**Friedrich Friesen** (1784-1814)

[http://www.raymond-faure.com/Magdeburg/Magdeburg\\_Denkmaeler\\_A.html](http://www.raymond-faure.com/Magdeburg/Magdeburg_Denkmaeler_A.html)



Abb. 2

G. F. Kersting  
**Kranzwinderin** (1815)

In goldenen Buchstaben an den Bäumen T. KOERNER u. FRIESEN)



Abb. 3

Ludwig Pose  
**Immermann im Freundeskreis** (1836)  
mit Grabbe, Uechtritz, Lessing, Ahlefeldt



Abb. 4

**Elisa v. Lützow-Ahlefeld** (1816).  
In: Ludmilla Assing, *Lebensbild* (1857)

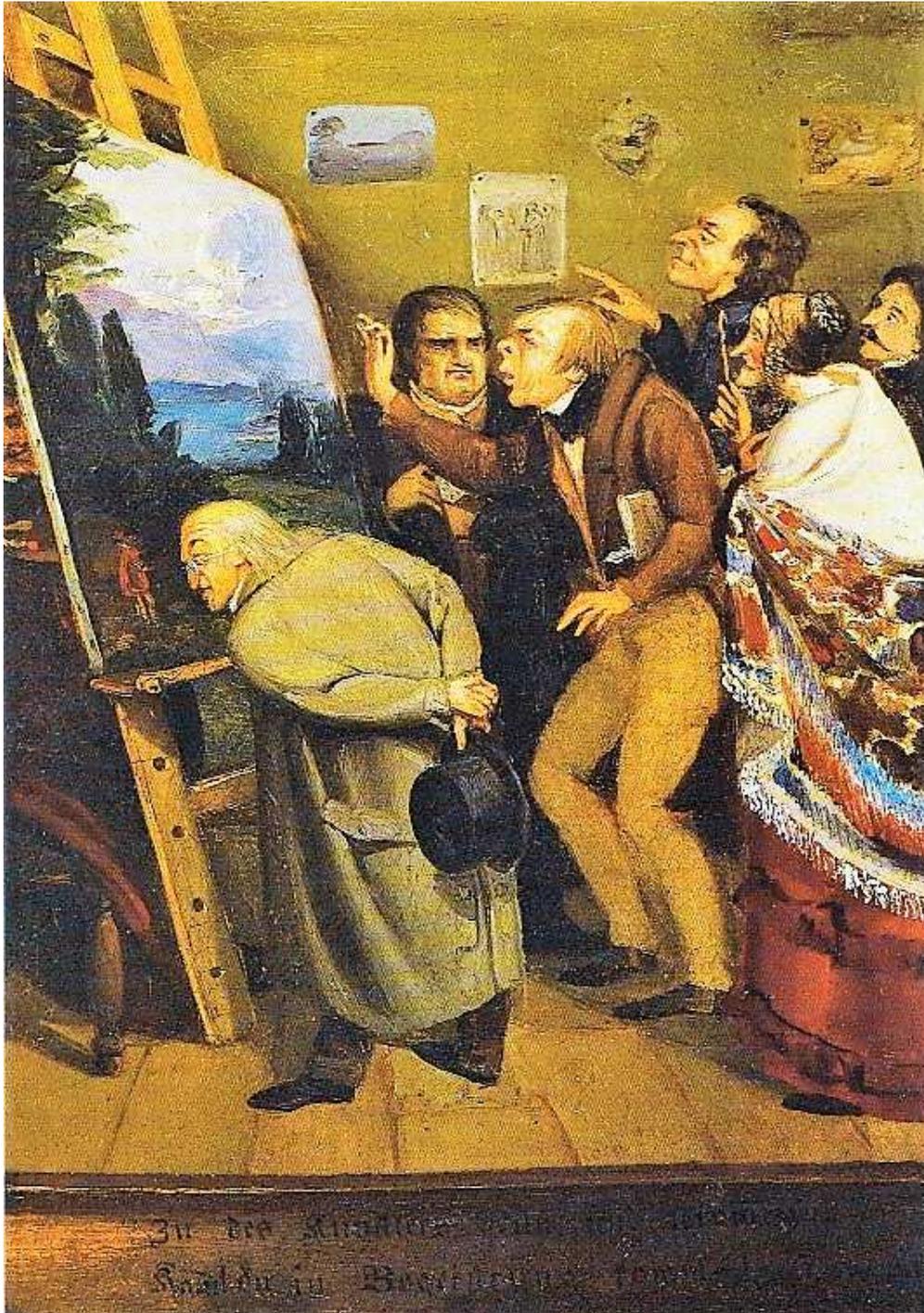


Abb. 5

Andreas Achenbach, Ölgemälde:

**„Zu des Künstlers Nutz und Frommen / Kannst du in Begeistrung kommen“**

v. I. Schadow, Immermann, Uechtritz, Schnaase, Ahlefeldt, Hildebrandt

<https://dmitte.de/duesseldorfer-malerschule>